

# Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Staingau



**Ertheilung** Mittwochs und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Korndorferstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

**Anzeigen** kosten die sechsgep. Nonpr.-Zeile oder deren Raum M. anwärts M. Reklamen dopp. Preis. Bezugspreis: für die Zeit vom Markt mit Weingerlohn.

Nummer 80      Telefon 59.      Samstag, den 6. Oktober 1923      Telefon 59.      27. Jahrgang

## Vor der Diktatur?

Rücktritt des Reichskabinetts.  
Wiederbetragung Stresemanns  
mit der Regierungsbildung.

Berlin, 4. Oktober. Die große Koalition ist gestern Berlin zerfallen worden und das Kabinett der großen Koalition hat die unvermeidliche Konsequenz dieser Tatsache gezogen und ist gestern Mitternacht zurückgetreten. Im Augenblicke seiner Demission sieht sich die Wahrheit der Stresemannschen Voraussetzung zu erweitern, daß sein Ministerium das letzte sei, das in den strengen Formen der Verfassung, auf der Grundlage und mit den Methoden des Parlamentarismus in Deutschland regieren könne. Die Möglichkeiten des parlamentarischen Arbeitens mit Koalitionen und Kommissarischen sind wohl fürs erste verschüttet, und man hat in Berlin heute nur die Wahl zwischen der Diktatur oder ausgleichenden Politik, die von wenigen, rein politisch eingestellten, parteipolitisch ungehemmten, höchsten Maße verantwortungsbewußten und energiegelassen Männern getragen wird und dem Versuche eines Regiments, das die Gefahr des Bürgerkrieges durch die Zersplitterung des Reiches in unmittelbare Weise rückt.

Berlin, 4. Oktober. Die zweitägige Regierungskrise mit dem Rücktritt des Kabinetts Stresemann und die Auflösung der großen Koalition geendet. Die Reichsregierung war sich dahin einig geworden, daß man in der jetzigen gespannten wirtschaftlichen innenpolitischen Lage nur noch mit einem Ermächtigungsgesetz regieren könne, das dem Kabinett in weitestgehendem Maße

diktatorische Vollmachten erteilt, um auf innenpolitischem, auf steuerlichem, finanzpolitischem und sozialem Gebiet die erforderlichen Änderungen zu schaffen. Gedacht war dabei vor allem an eine starke Heranziehung der Besitzenden zur

Steuer, um dadurch für das Reich große Einnahmen zu erzielen. Ferner sollte die Preisbildung in andere Bahnen gelenkt werden, um eine Änderung in der bisherigen Monopolstellung der Kartelle und ähnlichen Verbänden herbeizuführen. Die Produktion, insbesondere der Bergbau, sollte durch eine Erhöhung der Arbeitszeit gesteigert werden. Außerdem hoffte man, die Arbeitsintensität der deutschen Industrie zu vermehren, um dadurch die Devisenbeschaffung einzuschränken. Endlich sollte die Exportindustrie so gestellt werden, daß eine Erhöhung der Ausfuhrabgaben erreicht werden könnte.

## Die Beurteilung in Paris.

Paris, 4. Oktober. Die Entwicklung der Krise in Deutschland wird von französischen politischen Kreisen mit Spannung verfolgt. Von den Pressekommentaren verdient besonders der Leitartikel der „Sournoise industrielle“ Beachtung. Das Blatt führt aus, auffallend sei besonders der

## Mangel an politischer Erziehung bei den Deutschen.

Die Art, wie sie gegenwärtig mit den selbstgeschaffenen Schwierigkeiten kämpften, zeuge von einer starken Dosis Ungeschicklichkeit. Man dürfe Stresemann nicht verurteilen, solange man nicht genau wisse, auf welchen Widerstand er gestoßen sei und welcherlei Einflüssen er sich unterwerfen müsse. Es scheine allerdings sicher, daß Mangel an ausreichender, rascher und weitreichender Entschlossenheit seinen Mißerfolg herbeigeführt hätten. Stresemann hätte mit einem Schlage die Lage klären und Gegner vor die vollzogene Tatsache einer Verhandlung, die neue Horizonte eröffnet hätte, stellen müssen. Allem Anschein nach habe er sich aber infolge der Fehler seiner Vorgänger in einer furchtbaren Zwangslage befunden. Das Blatt fährt fort, Frankreichs Politik sei vollkommen klar. Frankreich lasse die Deutschen ihre eigenen Angelegenheiten frei unter sich abmachen. Es beschränke sich darauf, in dem besetzten Gebiet für die Achtung der bürgerlichen Freiheit zu sorgen. Auf jeden Fall dürften Frankreichs Rechte und seine Schulforderungen durch

die Wirren in Deutschland nicht berührt werden. Frankreichs Forderungen seien nach französischer Auffassung unabhängig von der Entwicklung der inneren Lage in Deutschland.

## Stinnes für Stresemann.

London, 4. Oktober. Wie der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ wissen will, hat sich die Lage am gestrigen Abend durch die Intervention des Herrn Stinnes und mehrerer Großindustrieller zu Gunsten Dr. Stresemanns verbessert. Herr Stinnes hat erklärt, daß er Herrn Dr. Stresemann für den einzigen Staatsmann hält, der fähig ist, das Ruhr- und Reparationsproblem zu lösen.

## Zur Lage in Bayern.

München, 4. Oktober. Die sozialdemokratische freie Presse in Ingolstadt ist für die Woche vom 28. Sept. bis 5. Oktober verboten worden.

Im Generalstabskommissariat wurden gestern, wie wir hören, wichtige Maßnahmen beschlossen, deren Veröffentlichung noch aussteht.

Mit dem Zwiespalt in der vaterländischen Bewegung in Bayern befaßt sich das Organ des Führers der Bayerischen Volkspartei Geh. Rat Held, der Regensburger Anzeiger, in einem Artikel, der sich gegen den Mißbrauch der nationalen Parole wendet, der es soweit gebracht habe, daß Nationale gegen Nationale stehen. Wenn die nationale Bewegung nicht eines Tages an Selbstzerfleischung zugrunde gehen sollte, müßten alle Parteien und Richtungen in ihr sich endlich dazu entschließen, das Wort national als Kampfwort innerhalb der Bewegung vollkommen auszuschalten. Im gleichen Blatt nimmt auch der Abgeordnete Schäffer der bayerischen Volkspartei in ähnlichem Sinne Stellung, wenn er fordert, daß das Mißtrauen und die Zwietracht in der vaterländischen Bewegung beseitigt werden müsse.

## Des Andern Ehre.

Roman von D. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)  
„Gott, ach Gott, weißt Du Heinz — da bin ich froh.“  
„Auch, Herzensmädchen.“  
„Felix erfuhr wirklich von alledem nichts.“  
„Im ungeduldigsten erwartete Mädchen am nächsten Morgen die vierte Stunde. Sie legte sich eine feierliche Zurecht und sagte sie sich in Gedanken immer wieder vor, wobei sie vor Nahrung bald zerfloß. Als Helma Punkt vier Uhr zu ihr ins Zimmer trat in ihrer Verwirrung so herzlich und lieb vor ihr da wurde aus der ganzen schönen Rede nichts.“  
„Mein Liebes, gutes Kind, mein Liebes, meine Liebe Helma!“  
„Das junge Mädchen ließ sich Herzen und Küßen und mit den schönen, feuchtschimmernden Augen in das Liebes Gesicht der alten Dame.“  
„Aber Heinz bereitet dieser Szene ein schnelles Ende.“  
„Nicht müßt du verschwinden, Mädchen. Hast ja noch keine Berechtigung, dich hier als Schwiegermutter zu betiteln. Erst hole ich jetzt Felix herbei. Kleine Schmeichelein, jetzt tapfer sein! Wir überlassen Sie dem Schicksal.“  
„Helma nickte ihm lächelnd zu und tat einen tiefen Seufzer. Mädchen küßte und tätschelte sie noch einmal, als im Nebenzimmer verschwand. Heinz ging hinaus in den Korridor und rief Felix an das Telefon.“  
„Aber, kleiner, komm doch schnell mal herauf!“  
„Was es denn so eilig?“ fragte Felix von unten.  
„Bedingt, komm nur schnell!“  
Felix blieb an der Korridortüre stehen, bis Felix her-

„Was ist denn los, Heinz?“  
„Heinz sagte ihm um die Schulter. „Komm mal her, mein Sohn! Hier im Zimmer ist jemand, der sich fürchtbar gern von dir eine Frage vorlegen lassen möchte. Nun frag nur tapfer darauflos, kleiner.“ Er öffnete die Zimmertür, schob Felix hinein und schloß sie hinter ihm.“  
„Wenn er nun nicht als glücklicher Bräutigam heraustritt, ist ihm nicht mehr zu helfen.“ sagte er vor sich hin.  
Felix stand wie erstarrt auf der Schwelle und sah mit brennenden Augen auf Helma, die glühendrot mitten im Zimmer stand. „Helma!“ rief er leise, als fürchte er, das liebe Bild zu verschrecken.  
Da war es mit ihrer Fassung und Tapferkeit vorbei. Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte.  
Im Nu war Felix an ihrer Seite. Ihre Tränen lösten seine Erstarrung, und ihre Fassungslosigkeit erweckte seinen Mut. Er zog ihr die Hände vom Gesicht.  
„Helma — liebe, teure Helma — Sie hier — Sie soll ich fragen? Darf ich wirklich —? Helma — wollen Sie meine Frau werden?“  
Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf. „Ich will.“  
Er preßte sie fest an sich im Uebermaß des Glückes und küßte sie wieder und wieder. Worte brauchte es nun nicht mehr zwischen den beiden.  
Nur einmal sagte er noch: „Dast du mich wirklich lieb, Helma?“  
Sie schmiegte sich in seine Arme. „Wäre ich sonst hier?“ fragte sie leise.  
Nun mußte sie ihm alles erzählen, was er noch nicht wußte. Das dauerte sehr lange, so lange, daß Heinz endlich die Tür aufmachte und sagte: „Kinder, ich kann Mädchen nicht länger händigen, sie will unbedingt das Brautpaar sehen.“  
Da gab es nun eine neue Mißverständnisse. Heinz hatte allen Uebermut nötig, um nicht in Freudentränen zu

ertrinken, wie er behauptete. Auch Karl Althoff und Robert wurden herbeigerufen. Der erste kam Helma gleich den andern sehr liebevoll entgegen. Er fühlte, daß Helma seinen Sohn glücklich machen werde — das war ihm die Hauptsache.  
Robert war zunächst sprachlos, als er Helma Olfers als Braut im Familienkreis fand. Da die Eltern einverstanden schienen, konnte auch er nichts einwenden. Er beglückwünschte sie mit guter Haltung und wandte sich dann an Heinz, um ihm, dem vermeintlichen Verlobten, die Hand zu schütteln. Der drehte ihn lachend herum.  
„Du bist an die falsche Adresse geraten, Robert — dort steht der Bräutigam.“  
Robert sah ihn erstaunt an. „Aber du sagtest doch —“  
„Daß Helma deine Schwägerin werden soll — richtig.“  
„Ich erkläre dir ein andermal, wie das zusammenhängt.“  
Vera durfte seit einigen Tagen das Bett verlassen. Sie lag in ein weißes Gewand gehüllt in einem bequemen Lehnstuhl, als Helma wieder nach Hause kam. Vera sah ihr in das lebhaft gerötete Gesicht, aus dem die Augen noch glücklich strahlten.  
Felix hatte sie bis nach Hause begleitet und sehr lange Zeit zum Abschied gebraucht.  
„Wie lange du ausgeblieben bist, Helma!“ sagte Vera mit leisem Vorwurf.  
Helma ließ sich neben ihr nieder und sagte ihre Hand. „Verzeihe, daß ich dich warten ließ. Diesmal konnte ich wirklich nicht schneller heimkehren.“  
„Und nun glüht dein Gesicht. Bist wohl sehr schnell gelaufen?“  
„Die Sonne schien so warm — und — ach, Vera — ich möchte dir so gern etwas sagen. Und doch ist mir, als dürste ich gar nicht von dem Sprechen, was meine Seele erfüllt.“  
(Fortsetzung folgt.)

**Genau der Nachrichten über Unruhen.**

Folgender Befehl des Reichswehrministers ist an die Wehrkreiskommandos erlassen: Um Unruhen zu vermeiden, welche durch Verbreitung ungesicherter Berichte zu vermeiden, befehle ich: Ueber Unruhen im unbesetzten Gebiet dürfen von der Presse keinerlei Nachrichten außer amtlichen Mitteilungen der Militärbehörden gebracht werden. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September bestraft.

Der Reichswehrminister: v. Gieseler.

**Die Richtlinien von Kahr.**

Generalkommissar Dr. v. Kahr legte in einer Besprechung mit Pressevertretern die Richtlinien seiner Politik dar und betonte, sein Hauptziel sei die Sammlung aller vaterländischen Kräfte zur Schaffung einer festen und straffen Staatsautorität. Dabei könne es kein Paktieren mit dem Marxismus geben. Die immer wieder auftauchenden Gerüchte von Separatismus und von Beziehungen zwischen ihm und Frankreich seien abgebrannte Unwahrheiten. Wenn davon gesprochen werde, er wolle die Monarchie ausrufen, so sage er, welche Dinge rufe man nicht aus. Sie würden selbst herauswachsen, wenn sie gesund seien. Eine Kampfesweise, wie sie der „Wittliche Beobachter“ treibe, die die Staatsautorität angreife, werde er mit aller Entschiedenheit ablehnen. Die Mitarbeit des Deutschen Kampfbundes, der zur Zeit noch abseits stehe, sei willkommen, doch könnten Extratouren nicht geduldet werden. Es sei zu hoffen, daß eine Einigung zustandekomme. In Bayern müsse sich jeder, der in Bayern wohne, der nationalen Sache anschließen. Durch die Zusammenfassung der nationalen Kräfte solle ein starkes Bayern geschaffen werden. Erreiche man dieses Ziel, so diene man damit auch dem Reich und den übrigen Ländern.

**Streikverbot in Bayern.**

Die Korrespondenz „Hoffmann“ meldet am 1. Oktober: Wie aus dem Generalkommissariat verlautet, ist eine Streikverordnung erlassen worden zu dem Zweck, Sicherung für Arbeit und Betriebe zu schaffen. Durch diese Verordnung werden Streiks und Ausperrungen verboten, ebenso jede Art von Sabotage, das heißt, widerrechtliche Stilllegung und Hemmung von öffentlichen und privaten Betrieben. Als Strafen werden Gefängnis und Geldstrafen ohne Höchstmaß angedroht. In besonders schweren Fällen Zuchthaus. Wenn der Tod eines Menschen dadurch verursacht wurde, kann auch auf Todesstrafe erkannt werden. Mit den gleichen schweren Strafen soll die Arbeitswilligkeit geschützt werden. Alle Terrorakte, wie Bedrohung und wirtschaftliche Schädigung gegen Beamte, Angestellte oder Arbeiter wegen ihrer vaterländischen oder politischen Gesinnung fallen ebenfalls unter die Verordnung.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Der Generalkommissar hat eine Verordnung erlassen, nach der Landesverrat mit dem Tode bestraft werden soll.

**Wirtschaftszahlen vom 2. Oktober.**

Großhandelsindex vom 25. September	36 200 000
desal. Durchschnitt August	944 041
Reichslebenshaltungsindeks vom 24. Sept.	28 000 000
desal. Durchschnitt August	586 945
Goldmark (1. Oktober)	57 619 047
Goldankaufspreis für ein 20-Mark-Stück (1. Oktober)	1 110 175 000
Silberankaufspreis für ein 1-Mark-Stück ab 1. Oktober	15 000 000
Aktenumlauf vom 15. September	3 183,68 B.M.
Goldzollausgeld (3.-5. Oktober)	3 999 999 900 %
Schwebende Schuld an dist. Staatsanweisungen vom 20. Sept.	7342,179 B.M.
Reichsbankdiskont	90 %
Schlüsselzahl der Eisenbahn Verl.-Tarif	30 000 000
desal. Frachttarif	36 000 000
Schlüsselzahl für die Anzeigenrundpreise (festgesetzt von B. D. N. B.)	50 000
Schlüsselzahl des Buchhandels	70 000 000
Hotelindex	30 000 000
Schlüsselzahl für die Erwerbsteuer (1.-4. Okt.)	6

**Eine Trennungsgedung Württembergs.**

Berlin. Einer Information der Berliner Presse zufolge erklärte sich die württembergische Staatsregierung mit der Politik der Reichsregierung vollkommen einverstanden und betonte erneut den Willen des württembergischen Volkes zur Erhaltung der deutschen Reichseinheit.

Das Verbot der republikanischen Selbstschutzverbände. München. Das am Sonntag durch den Generalkommissar von Kahr ausgesprochene Verbot der sogenannten Schutzabteilungen der Sozialdemokratischen Partei ist durch Verordnung im „Staatsanzeiger“ in seinen Einzelheiten bekannt gemacht worden. Es erstreckt sich auf die rechtsrheinischen Gebiete Bayerns. Die Sicherheits- und Schutzverbände sowie ähnliche Einrichtungen der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei und der Kommunisten werden verboten und aufgelöst.

Um den Revolutionsminister in Sachsen. Dresden. Der Reichsarbeitsausschuß, die Landtagsfraktion, die sächsischen Vertreter der Vereinigten sozialdemokratischen Partei im Reichstage sowie der Ausschuß des D. O. B. haben zu der politischen Lage Stellung genommen und eine Entschließung angenommen, in der es unter anderem heißt: Es liegen Anzeichen vor, daß sich die Militär Gewalt in Sachsen einseitig gegen Teile des Proletariats richtet, die es bisher als ihre höchste Aufgabe betrachtet haben, die Republik zu schützen und zu festigen. Die etwaans erwähnten Parteifunktionen fordern daher mit aller Entschiedenheit, daß der Ausnahmezustand nicht zu einem Sonderausnahmezustand gegen das sächsische Proletariat ausweicht. Insbesondere fordern sie, daß ein Mitglied der sächsischen Regierung als Revolutionsminister mit gleichen Rechten wie in Preußen eingesetzt wird.

Protest der Städte Nürnberg und Jülich. Nürnberg. Die Städte Nürnberg und Jülich haben bei dem Generalkommissar von Kahr telegraphisch gegen die von ihm auf Grund des Ausnahmezustandes verhängte Ausschaltung der städtischen Polizei von Nürnberg und Jülich und Übertragung der Polizeigewalt an den staatlichen Polizeidirektor Vorstellungen erheben.

Die Räumung Konstantinopel. Konstantinopel. Das Kommissariat für äußere Politik hat der amerikanischen Flotte durch eine Note mitgeteilt, daß sie unverzüglich den Hafen Konstantinopel verlassen habe.

**Was wir müssen!**

Es ist jetzt zwecklos und gefährlich, darüber zu streiten, wie es hätte anders und richtiger gemacht werden können. Das mag für eine spätere Zeit aufgespart sein. Nun heißt es, mit kühlem Kopf unsere Lage sehen, werden und dann handeln. Herz und Empfindung dürfen den Blick nicht trüben. Wir haben die Schlacht verloren, wir können nicht weiter kämpfen, denn wir können die Mittel zur Fortsetzung des passiven Widerstandes nicht mehr aufbringen. Diese Tatsache sieht fest. Es ist atemberaubend wie man das, was daraus folgt, bezeichnen will. Was es noch so bitter sein, mögen die Folgen noch so schwer sein, wir kommen nicht um die Konsequenz herum: an Rhein und Ruhr muß wieder gearbeitet werden, wenn nicht das Ganze zusammen-, auseinanderbrechen, wenn nicht das Ganze verhungern soll. Und damit an Rhein und Ruhr wieder gearbeitet, wieder produziert, wieder Werte geschaffen werden können, müssen wir mit den Franzosen verhandeln; mehr noch, müssen wir eine ganze Reihe „Bedingungen“ auf uns nehmen. Wir müssen uns damit abfinden, denn es bleibt uns keine Wahl.

Die Schlacht des passiven Widerstandes ist verloren, der Kampf aber geht weiter. Um die „Bedingungen“ wird gerungen werden müssen, darum, daß deutsches Land deutsch bleibt.

Dieses Dingem wird nicht weniger erbittert, nicht weniger schwer sein als das in den letzten neun Monaten. Und nicht weniger reich an Opfern. Es kann aber nur zu einem Erfolg führen, wenn alle Kräfte, alle Kräfte und wirtschaftlichen Kräfte, dafür eingesetzt werden; wenn die deutsche Regierung sich auf den festen geschlossenen Willen des Volkes stützen kann. Jeder weitere

Wer nicht blind ist, muß das sehen. Der muß auch sehen, daß wir irgend eine Hilfe von irgend einer Seite nicht zu erwarten haben, daß wir ganz auf uns selbst gestellt sind.

Aus diesen Erkenntnissen muß jeder, ob er will oder nicht, den Schluß ziehen. Es kann sich keiner drum herumdrücken. Jede heroische Geste ist heute zwecklos, ist eine gefährliche Selbsttäuschung. Der Schluß ist dieser: jedes Gewaltvergehen im Innern ist Selbstmord, jedes Treiben-Lassen, jedes Aufschieben und Abwarten ebenso. Aus einem doppelten Grunde: es mißt zum Verfall des Reiches und zur Abtrennung der besetzten Gebiete führen.

Und noch einen anderen Schluß muß jeder ziehen. Die Notzeit kann und darf nicht mehr nur von einzelnen Schichten getragen werden. Es wird nicht mehr der eine die Lasten und Opfer auf den anderen abzuschieben versuchen dürfen. Es dürfen einzelne Schichten sich nicht satt essen und Weichheit machen, während neun Zehntel des Volkes ein fährliches Leben führen und hungern müssen. Ein Volk, das zur Vergabe der letzten Kräfte gezwungen ist, muß von jedem das Beste und Letzte Opfer verlangen. Wer sich dieser Pflicht entziehen will, der muß als Schädling und als Feind des Ganzen behandelt und ausgemerzt werden.

Hatte jeder Einkehr in sich selber und tue dann, was er tun muß.

**Die Heimatpresse.**

Eine bemerkenswerte Rundgebung durch ein Rundschreiben an die unterstellten Bezirksverwaltungen erfolgt haben die pfälzische Kreisregierung in Speier zur Förderung und materiellen Unterstützung der Heimatpresse. Der Inhalt dieses Rundschreibens zeugt von einem tiefen Verständnis für das Wesen der Presse, ihre große Bedeutung als öffentliche Meinung, für die politischen Verhältnisse der Gegenwart und den tatsächlichen Zusammenhang der Presse als das Spiegelbild des geistigen Lebens und Erkennens eines Volkes. In dem Rundschreiben heißt es:

Es tut Not, daß das deutsche Volk — bewußt des sittlichen Ernstes der ihm anvertrauten Verantwortung vor der Zukunft — sein geistiges Erbe nicht verkümmern läßt. In diesem Sinne gilt es alle, die guten Willens sind, zur opferbereiten Hilfe für die sterbende deutsche Presse und für das mit ihr untrennbar verbundene Schrifttum aufzurufen. Weit über ihren ursprünglichen Zweck der Nachrichtenübermittlung hinausgewachsen, stellt heute die Presse den schriftgebundenen Ausdruck des Geisteslebens eines Volkes in all seinen Schwingungen und Regungen dar. Diese unsichtbaren Kräfte in ihrem Kreislauf in die Blutbahn des Volkes und all seiner Teile zu leiten, ist die Aufgabe vorab der Provinzpresse, die — sein verarbeiteten Ader gleich — den Körper der Nation durchdringt. Die kleinen und kleinsten Zeitungen bilden die ungezählten Kanäle, durch die sich Fühlen und Denken, Wollen und Hoffen der völkischen Gesamtheit dem Einzelschicksal vermittelt und erschleßt. Die deutsche Provinzpresse ihrerseits spiegelt das regionale Eigenleben wider und bringt dieses als wertvollste Einlage in die Bildung des Gesamtwillens der Nation ein. Die Provinzpresse der Verleumdung preisgeben, heißt all jene Lebensbahnen im Sein eines Volkes unterbinden und kostbare Quellen und Ströme verlegen. Damit muß aber nicht nur das geistige und nationale, sondern das gesamte öffentliche und staatliche Leben eines Volkes verkümmern und verarmen. Der sittliche Gehalt des Staatsgedankens würde ohne die Presse, als das Sprachrohr der innerpolitischen Verantwortung, verfallen und verfallen. Den hohen Beruf der Presse zum Bewußtsein der Bevölkerung zu bringen und dafür zu sorgen, daß unter den dringenden Rufen des Heute nicht der Dienst an dem Morgen untergehe, gebietet die Stunde. Es gilt die Ueberzeugung zum Gemeingut zu machen, daß ein Einsparen an dem geistigen Kapital eines Volkes ein Zehren an der nationalen Substanz bedeutet. Von der Einsicht jener Schichten der Bevölkerung, deren Wirtschaftsführung noch heute auf Goldwerten aufgebaut ist, darf erwartet werden, daß sie sich ihren Verpflichtungen gegenüber der — trotz aller Fürsorge von Reich und Ländern schwer um ihr Dasein kämpfenden — Presse nicht entziehen. Die Erkenntnis, daß ein Volk, das seine Presse absterben läßt, sich selbst aufgibt, muß in die Gewissen gerufen werden. Mehr als von den Sachwerten eines Volkes gilt von seinen geistigen Werten des Dichters Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

**Bermischtes.**

Große Erntevorräte verbrannt. Die Weisfeldern am 75. Morgen verbrannte bei einem Landwirt in Groß-Freden im Hannoverischen. Die große Ernte, in der das Getreide lagerte, brannte vollständig aus. Sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen sind mitverbrannt. Das Feuer wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Selbstmord eines Fabrikantensohnes. Wie der „Frankische Kurier“ aus Jülich meldet, verfuhr ein ungenießender Fabrikantensohn Selbstmord und gab auf seine Mutter, die ihn dabei übernahm, zwei Schüsse ab. Hierauf stürzte er sich aus dem zweiten Stockwerk und war sofort tot. Die Mutter ist ebenfalls gestorben.

Gasexplosion in Berlin. In den unter dem Betriebsamt des Gebäudes des Potsdamer Bahnhofes liegenden Kellerräumen erfolgte eine heftige Explosion, wodurch die Wände und die Decken eingedrückt wurden. Die in den Diensträumen des Betriebsamtes Nr. 7 arbeitenden Beamten wurden mit den zusammenbrechenden Decken in die Tiefe gerissen und dort verschüttet. Die Feuerwehr konnte drei verletzte Personen bergen. Die Ursache der Explosion ist in einer undichten Gasleitung zu suchen.

Schwere Schiffsunfälle infolge Nebels. Während des in der Nacht zum Sonntag herrschenden dichten Nebels ereigneten sich zahlreiche Schiffsunfälle. Der deutsche Dampfer „Gurfield“ strandete bei Cornwall, kam zwar mit eigener Kraft wieder frei, geriet dann aber auf eine Klippe und wurde schließlich nach Folkmant eingeschleppt. Der britische Dampfer „Florence“ kollidierte mit einem anderen Schiff zusammen und sank. Man glaubt, daß drei Mann ertrunken sind. An der Südküste von Irland stieß der Cunarddampfer „Scythia“ mit dem White-Star-Dampfer „Gedric“ zusammen. Die „Scythia“, die nach New York unterwegs war, kehrte nach Liverpool zurück, um die erlittenen Schäden zu prüfen.

Eine Briefpost vom Grafen Spee. Nach längeren Nachforschungen wurde die anfangs August 1914 vom deutschen Kreuzergeschwader auf der Insel Woppe einem früheren deutschen Kolonialbesitz in der Südsee zurückgelassene Briefpost wieder aufgefunden und der deutschen Regierung durch Vermittlung der japanischen Regierung zugestellt. Es steht daher zu erwarten, daß die Angehörigen der Besatzungen von Schiffen des Kreuzergeschwaders demnächst noch Briefe aus einer noch neun Jahre zurückliegenden Zeit erhalten. Um Trugschlüssen vorzubeugen, werden die Briefe auf der Rückseite mit dem Vermerk „Post eines Kreuzergeschwaders vom August 1914“ versehen. (Das Geschwader des Grafen Spee vernichtete ein englisches Geschwader am 1. November 1914 bei Coronel und ging am 8. Dezember bei den Falklandinseln im Kampf gegen stärkste Kräfte unter.)

**Mexikanische „Soldatinnen“.**

Kein Mexikaner pflegt in seinem Leben einen Schritt zu tun, ohne von seiner Frau begleitet zu sein. Wer in Mexiko reist, darf sicher sein, daß die Frauen des Lokomotivführers und des Heizers irgend einem Abteil des Zuges untergebracht sind. Sie kochen unterwegs dem Mann das Essen, und wenn dieser mit jemandem in Streit gerät, so sind sie prompt zur Stelle, um den Gatten mit Rügen und Fähnen zu verteidigen. Das geschieht auch beim mexikanischen Heer. Jeder Soldat hat eine sogenannte „Soldateska“, die ihn mit den Kindern ständig begleitet. Einmal ging ein General daran, diese fähnenweibliche Gefolgschaft zu unterdrücken. Aber er überlegte sich bald, daß das bei einem Heer unangenehm sei, das, wie das mexikanische, weder einen geordneten Verpflegungs- noch Sanitätsdienst kennt. Die „Soldatesken“ bilden, wie Vasco Ibanez in der „Revue de Geneve“ ausführt, die Vorhut des marcialen Heeres. Sie treffen vor der Truppe in der Etappe ein und bereiten hier für die nachfolgenden Soldaten das Essen. Die Soldatinnen werden von der mexikanischen Landbevölkerung mehr geschätzt als ihre männlichen Gefährten. Wo sie vorbeikommen, bleibt kein Baum an den Bäumen, keine Kartoffel in der Erde und kein Huhn auf dem Hof. Sie sind unersättlich in Essen und trinken, von den verhängigten Patern etwas zu erpressen. Dabei sind sie von musterhafter Treue. Wenn ihr Gefährte verwundet wird, so pflegen sie ihn mit aufopfernder Liebe und nur wenn er nicht mit einem anderen zu trösten. Da ja in Mexiko ein beständiger Kleinkrieg herrscht, so entrollt sich häufig genug das ergötzliche Schauspiel, daß die feindseligen Truppen aneinander geraten, die weiblichen Vorhuten der beiden Parteien zusammenzuführen. Die Sache pflegt aber zumeist unblutig zu verlaufen; die Weiber treten vielmehr in freundschaftlichen Handelsverkehr und tauschen untereinander Lebensmittel und andere unentbehrliche Gegenstände ab, denn wenn man für die Regierung oder für den einen oder den anderen der Revolutionsführer kämpfen will, muß man sogleich zunächst daran denken, sich am Leben zu erhalten.

**Europäische Sprachen in chinesischem Munde.**

Die chinesische Sprache verfügt, wie man weiß, nur über einsilbige Worte. Dadurch wurden dem Europäer, der die an sich leichteren Worte der europäischen Sprachen hervorbringt, enorme Schwierigkeiten bereitet. So klingt beispielsweise der Name Christus im chinesischen Munde wie „Ki-li-je-tu“. Die Sprachschwierigkeiten gaben in Paris einmal zu einem drohlichen Intermezzo Anlaß. Ein elegant gekleideter Chinese wandte sich an einen Schuhmann mit der Frage: „Pa-chi-si?“ Der Poltschi verstand natürlich nicht, was er meinte, und da ihm der Fall verabschiedet erschien, führte er den Chinesen zur Wade. Hier wurde er einer körperlichen Untersuchung unterzogen, und da man dabei Schriftstücke mit geheimnisvollen Zeichen bei ihm fand, in denen man gefährliche Propagandaschriften vermutete, so wurde der Verdächtige eingesperrt. Das Mißverständnis klärte später der chinesische Gesandte auf. Es handelte sich bei dem Unrecht Verdächtigten um einen hohen chinesischen Würdenträger, der einfach nach der Place Vendôme gefragt hatte. Und die gefährlichen Schriftstücke waren sich schließlich als chinesische Banknoten. Unter den Kaufleuten des fernen Ostens wird als Verkehrssprache ein Mischmasch von Englisch, Chinesisch, Malaisisch und Portugiesisch gebraucht, der als „Pidgin english“ bezeichnet wird. Das merkwürdige Wort ist das Ergebnis der halbbrecherischen Arbeit, die die Chinesen, das englische Wort „Business“ auszusprechen.

Serit lachen! Zu den vielen Dingen, die in der Not dieser Zeit zu verschwinden drohen, gehört auch das feine diskrete Lächeln verhaltener Freude. Es ist, als ob die Menschheit die alltägliche Sorglosigkeit des Daseins

verloren hätte. Zum Glück hat Dr. Paüchet, ein französischer Gelehrter, wie der „Temps“ zu erzählen weiß, ein psychologisches Heilmittel gegen die zunehmende Verwilderung der Welt gefunden. Er gründet sich auf die Wahrnehmung, daß oft ein einfacher, von außen herantretender heiterer Eindruck in uns ganz mechanisch einen Behaglichkeitszustand auslöst und damit das gefährdete Gleichgewicht moralischen Wohlbehagens wiederherstellt. Der französische Gelehrte empfiehlt die Erziehung zum Lachen durch das Mittel einer Art schwedischen Heilgymnastik der Lippe. „Lernt Lachen mit dem Lachen nicht erst auf das Glück, sondern laßt vorher, und Ihr werdet Euch schließlich und glücklich fühlen.“ Diese Methode ist nicht etwa eine willkürliche Erfindung, sondern gründet sich auf das Lebensprinzip der Meister des Lächelns: der Japaner. Die Kunst des Lächelns wird hier durch eine moralische Erziehung von frühester Kindheit an gefördert und stellt sich als eine der interessantesten Neuerungen des japanischen Seelenlebens dar. Eine anherliche Anstrengung, selbst in den traurigsten Augenblicken des Lebens zu lächeln verstehen, ist eine Erziehung des Mutes jenes Volkes, dem die Rückkehr auf die Freiheit anderer zu hoch steht, als daß ein Mensch das Recht einräumte würde, seinen Nächsten durch den Ausdruck seiner persönlichen Schmerzen traurig zu stimmen. „Nur mein Kopf ist stolz. Wenn der japanische Soldat in den Krieg geht, so geben ihm seine Angehörigen den bei uns üblichen Abschiedskuß nicht, da er im fernen Osten immer unbekannt ist, sondern der Abschied vollzieht sich immer in gleicher Form: Zwei tiefe Verneigungen, zwei lange Blicke und ein die Lippen umschwebendes, beiderseitiges Lächeln. Und mit lachendem Munde herköndet die Frau des Volkes auch dem Gaste den Tod ihres Gatten.“

überschritten ist, sind die Frauen- und Kinderzuschläge vom tatsächlichen Verdienst abzuziehen, hingegen rechnen sie mit bei der Feststellung, in welcher Gehaltsklasse Beitrag zu entrichten ist. Für die Zeit vom 1. Sept. an beträgt der niedrigste Beitrag in Klasse 36 bei einem Monatsentgelt bis zu 36 Millionen Mark 1 228 000 Mark, der höchste Beitrag in Gehaltsklasse 44 bei einem Monatsentgelt von mehr als 400 Millionen Mark 16,8 Millionen Mark. Nur für Lehrlinge und Jugendliche gilt unter bestimmten Voraussetzungen noch die Klasse 24.

Der Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist wieder aufgenommen. Auch mit Mainz soll das bis spätestens nächster Woche wieder der Fall sein.

Winterzeit im besetzten Gebiet. Der „Moniteur officiel“ veröffentlicht einen Erlaß, nach dem in Frankreich, Belgien und im besetzten Gebiet die Uhren in der Nacht vom 6. auf 7. Oktober um eine Stunde zurückgestellt werden.

Der Winterfahrplan wird bei allen Reichsbahndirektionen im unbesetzten Deutschland am 1. Oktober eingeführt. Die Direktionen im besetzten Gebiet führen dagegen erst am 7. Oktober einen neuen Fahrplan in.

### Sport und Spiel.

Verbands-Spiel-Termine der A-Klasse, Nordrheingau.  
 Vorspiel. Bezirk Flörsheim. Rückspiel  
 7. 10. 23. Spv. Hochheim 1. — Weibach 1. 18. 11. 23.  
 Raunheim 1. 2. — Flörsheim 1. 2.  
 Rüsselsheim 2. — Alm. Hochheim 1.

Sportverein 09. Der Verein begibt sich morgen Sonntag nach Raunheim um der dortigen Sportgemeinde im Verbands-Spiel gegenüberzutreten. 2. Mannschaft 1.30 Uhr. 1. Mannschaft 3 Uhr. Abmarsch 12 bzw. 1 Uhr.

### Eingekandt.

Die Redaktion übernimmt nur preßgesetzliche Verantwortung.  
 Nachdem nun die Erwerbslosenproduktion soweit beendet ist, muß man sich fragen, was alles Ersprießliche in der Gemeinde Flörsheim gezeitigt wurde und was in der Wohnungsfrage geschehen ist! Das Letztere im Auge gehalten, sehr wenig. Ein einziges Privatunternehmen in der Weibachstraße bietet demnächst einige gesunde und zweckentsprechende Wohnungen. — Wenn auch die Bauzeit dort erheblich erweitert wurde, so werden hierfür die teuren Zeiten sprechen. Warum ist man vonseiten der Gemeinde nicht zu ähnlichen Unternehmungen geschritten und hat die günstige Gelegenheit zu weniger wichtigen Arbeiten verstreichen lassen.

### Eingefand.

Unser Friedhof wird gegenwärtig durch Notstandsarbeiter mit viel Verständnis und Geschick zu einem wahren Schmuckstück hergerichtet. Jeder Besucher des Friedhofes äußert sich lobend über diese Arbeiten. Eines scheint aber dabei übersehen worden zu sein, nämlich den Boden in der näheren Umgebung des Friedhofsbrunnen zu betonieren. Bei der großen und täglichen Benützung des Brunnens durch kleine Kinder wird viel Wasser verläppert und des ungenügenden Wasserabflusses wegen wird der ganze Friedhofseingang sehr verunreinigt. Erwachsene Männer können den Brunnen trockenen Fußes nie benutzen, sodaß auch aus diesem Grunde Abstellung des Übels geboten ist. A.

### Büchertisch.

Ein glückliches zufriedenes Volk ist eine große Seltenheit. Trotz der unwilligen Natur ihrer Heimat können die Eskimos sich der Zufriedenheit rühmen. Dies lehren uns nicht nur die neuesten Forscher, die längere Zeit unter ihnen gewohnt haben, wie Knut Rasmussen und Vilhjalmur Stefansson, die beide in ihren interessanten Werken darüber berichten, auch der dänische Geistliche Hans Egede, der im Anfang des 18. Jahrhunderts lebte und der als „Apostel der Grönländer“ die Eskimos mit den Segnungen des Christentums bekannt zu machen suchte, hat die Gutmütigkeit und Raivität dieser Heiden, aber auch ihren unabhängigen Sinn in seiner jahrzehntelangen Missionstätigkeit gründlich kennengelernt. Er hat darüber sehr interessante Aufzeichnungen hinterlassen, die für die Länder und Völkerkunde Grönlands von hohem Wert sind. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß Brochhaus in seine wertvolle Sammlung „Alte Reisen und Abenteuer“ auch die Beschreibung Grönlands aufgenommen hat, die Hans Egede geschrieben und sein Sohn und Nachfolger Paul ergänzt hat. Dr. Heydrich hat diese Aufzeichnungen unter dem Titel „Die Entdeckung von Grönland“ herausgegeben und mit einer wertvollen Einleitung über die Entdeckungsgeschichte und Missionsgeschichte Grönlands versehen. Das Buch ist mit zahlreichen alten und neuen Abbildungen aus dem Leben der Grönländer ausgestattet. Dieser Band der trefflichen Sammlung ist nicht nur sehr lehrreich, sondern auch amüsant zu lesen, und man gewinnt unbedingt Hochachtung vor dem kleinen Volke der Eskimos, das sich im Kampfe mit der Natur tapfer zu wehren weiß. Daß nebenbei im Vergleich mit den Eingeborenen des Landes üble Streiflichter auf die Europäer fallen, soll nicht verschwiegen sein.

Den Werdegang eines großen Entdeckers zu verfolgen bietet besonderen Reiz. Einen tiefen Einblick in Sven Hedins Forscherleben eröffnet der soeben erschienen 23. Band der bekannten Sammlung „Reisen

und Abenteuer“ (Brochhaus, Leipzig), der den Titel „An der Schwelle Innerasiens“ trägt. Diese wertvolle literarische Gabe fesselt von Anfang bis zum Ende. Schon das Einbandbild läßt erkennen, daß über die Schwelle Innerasiens nur ein fähiger Forscher gelangen konnte, den ein fester und unbeugbarer Wille befehlige und der sich durch kein noch so drohendes Hindernis schrecken ließ. Es sind die ersten Schritte, die der damals 25jährige schwedische Forscher in dem Gebiete tat das ihn wenige Jahre darauf als den erfolgreichsten Entdecker wiedersehen sollte. Hedins schildert seinen Aufenthalt in der Märchenstadt Samarkand, der einstigen Residenz des vor Jahrhunderten in ganz Asien und Europa gefürchteten Despoten Timur Lenk. Heute noch wird der Name Timurs von den Eingeborenen nur voller Ehrfurcht und Scheu genannt. Auf schwierigen Bergwegen drang Hedins im Winter aus Russisch-Turkestan über den riesenhaften Gebirgswall des Tianschan vor. Der Band wird nicht nur allen Freunden Hedins willkommen sein, sondern auch allen denen, die sich gern über ein Gebiet unterrichten, das heute infolge der politischen Ereignisse wieder ins Dunkel der Vergessenheit zurückzusinken droht.

### Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.  
 Sonntag, 7. Oktober. (Rosentanzfest)  
 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Schulmesse, 9.45 Uhr Hochamt.  
 2 Uhr Rosentanzandacht. 4 Uhr Marian. Kongregation.  
 Kollekte für Kirchenangehörige und Bedürfnisse der Kirche. Zur hl. Beicht sind besonders die Frauen und Jungfrauen eingeladen.  
 Montag. 6.30 Uhr hl. M. im Krankenhaus. 7 Uhr Amt für Elisabeth Menz und Sohn Paul.  
 Dienstag. 7 Uhr Amt für Barb. Born geb. Raunheimer.  
 Mittwoch. 7 Uhr Brautamt.  
 Evangelischer Gottesdienst.  
 Sonntag nachmittag 2 Uhr Gottesdienst

## Amtliches.

### Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

**Bekanntmachung.**  
 Betr. Zuschläge zur Grundmiete.  
 Da bei der Berechnung des Zuschlages für laufende Instandsetzungsarbeiten sämtliche Innenreparaturen in vermieteten Räumen ausgenommen sind, wird auf Grund der neuen preussischen Ausführungsbestimmungen vom 4. August 1923 darauf hingewiesen, daß in dem Zuschlag für laufende Instandsetzungsarbeiten nicht enthalten sind:  
 Das Tapezieren und Anstreichen oder Kalben der Wände und Decken, das Streichen der Fußböden und Fenster, das Anstreichen der Türen und Instandsetzung der Jalousieen. Jeder Mieter hat die Kosten der vorgenannten Instandsetzungsarbeiten in seinen Räumen gegen Vorzeigung der Belege zu tragen: Jeder Mieter ist vor der Vornahme der Reparaturen zur Zustimmung der Handwerker berechtigt, die die Arbeiten ausführen sollen. Er kann die Arbeiten selber ausführen, sofern er die erforderliche herufliche Ausbildung besitzt. Bei Streit über die Notwendigkeit einer Instandsetzungsarbeit entscheidet der Gemeindeverordn.

Flörsheim, den 4. Oktober 1923.  
 Der Bürgermeister: Laud.

**Haferstodenausgabe.**  
 Am Montag, den 8. d. M., vormittags von 8—11 Uhr für den Oberstod und nachmittags von 2—4 Uhr für den Unterstod, werden auf dem Rathaus auf Nr. 3 der Lebensmittelkarten (Sonderkarten) Haferstoden ausgegeben und zwar pro Kopf ein Pfund, Preise von 8 Millionen Mark. Leere Säcke mitzubringen. Die angegebenen Zeiten sind genau zu halten. Zur schnelleren Erledigung der Ausgabe möglichst abgejähltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 6. Oktober 1923.  
 Der Bürgermeister: Laud.

**Bekanntmachung.**  
 Es wird wiederholt zur Kenntnis gebracht, daß jede Verletzung im Pferdebestand, sei es durch An-, Ver- oder Tod, sofort auf dem Rathaus Zimmer 3 zu melden ist. Nichtbefolgung wird von der französischen Behörde streng bestraft.

Flörsheim, den 2. Oktober 1923.  
 Die Polizeiverwaltung.  
 Laud, Bürgermeister.

### Locales.

Flörsheim a. M., den 6. Okt. 1923.  
 Die Freie Volksbühne veranstaltet heute Abend im Saale zum Hirsch die zweite Aufführung des Stückes „Die Logenbrüder“. Morgen Sonntag 8 Uhr daselbst Aufführung von „Pension Schöll“. Die Leistungen der Freien Volksbühne sind zu loben, als daß man sie nochmals besonders betonen muß. Es sorge sich deshalb jeder beizeiten für einen

Arbeitsstellenversicherung. Die Versicherungspflicht in der Arbeitsstellenversicherung ist mit Wirkung vom 1. September 23. an auf 48 Milliarden Mark im unbesetzten Gebiet und auf 60 Milliarden im besetzten Gebiet im Einbruchgebiet und in dem Gebiet, in dem die Vorarbeiten für die Erwerbslosensfürsorge gelten, aufgehoben worden. Bei der Prüfung, ob diese Grenze

**Freie Volksbühne, Flörsheim.**  
 Heute Abend 8 Uhr findet im Saale „zum Hirsch“ die Zweitauflührung der  
**„Logenbrüder“**  
 von C. Laufs in 3 Aufzügen statt.  
 Ferner gelangt morgen Sonntag Abend 8 Uhr dortselbst die  
**Pension Schöll**  
 Lustspiel in 3 Aufzügen von C. Laufs zur Aufführung.  
 Der Eintritt an beiden genannten Tagen beträgt 5 Millionen.  
 Rauchen verboten.  
**Der Vorstand.**  
 N.-B. Kinder unter 14. Jahren haben keinen Zutritt.

Bringe von heute ab prima Doppelrad-  
**Export - Bier**  
 zum Ausschank.  
 J. Messerschmitt, „zum Bahnhof“.

**Sportverein 1909.** Eine Fuhre  
 Heute Samstag Abend 8.30 Uhr findet im Vereinslokal eine äußerst wichtige  
**Mitglieder- und Spieler-Versammlung**  
 statt. Erscheinen aller Mitglieder und Spieler unbedingt notwendig. Der Vorstand.  
**Gesang. Sängerbund.**  
 Sonntag mittag  
**Trauung**  
 des Mitgliedes Johann Vogel. Zusammenkunft 1 Uhr im Sängerbundheim. Der Vorstand.

**Stroh**  
 gegen Kartoffeln zu vertauschen. Näh. im Verlag.  
**Freikursus**  
 zur Erlernung der franz. Sprache. Anmeldungen nimmt entgegen  
**C. Claas, Hospitalstr. 11.**  
 Ein großer guterhaltener  
**Herd 1 mal 68**  
 gegen kleineren zu vertauschen oder zu verkaufen gesucht.  
 Hochheimerstr. 30.  
 Eine fast neue elektrische  
**Lampe**  
 für Schlafzimmern oder Küche geeignet zu verkaufen. Näh. i. Ver.  
**Zu höchsten Tagespreisen**  
 laufe ich Lumpen, Alteisen, Papier, Flaschen und alle Metalle, sowie Hafenselle, Hole auf Wunsch stets ab.  
**A. Krib : Flörsheim.**

**Heu**  
 zu kaufen oder gegen Lebensmittel zu tauschen gesucht.  
 Näh. im Verlag.  
 Eine Grube  
**Mist**  
 gegen Düdung zu vertauschen. Näh. im Verlag.

## Vom Ursprung zweier Schimpfnamen.

Jeder kennt die Ausdrücke „Schmuffin“ und „Schweinehund“, die man, in wenig lebenswürdigem Sinn, im Volksmund oft genug hören kann. Sie klingen allerdings auch nicht sehr schön, aber näher betrachtet ist ihre Bedeutung doch nicht allzu schlimm; denn alle beide sind im Grunde genommen ganz gute und nützliche Tiere. Was den Schmuffin anbetrifft, so ist er nichts anderes als unser Buchfink, der bekannte und liebliche Frühlingsfänger, der uns sogar mitten in der Großstadt seine zarten Lieblinge vorjubelt. Außer seinen Liebesgesängen kann man vom Buchfink aber auch noch einige andere Singlaute hören und zwar vor allem einen ganz charakteristischen Ruf, der sich in der Regel auf einen einzigen hohen Ton beschränkt und nur durch kurze Pausen unterbrochen ist. Landleute haben nun zu erkennen geglaubt, so oft der Fink diesen Ruf ertönen läßt, daß Regenwetter, also schmutziges Wetter im Anzug ist. Auf diese Weise wurde denn der Buchfink, sobald man seinen Weiterruf vernahm, zum Schmuffin. In Bezug auf seine Lebensweise ist der Buchfink durchaus nicht schmutzig, jedenfalls gewiß nicht weniger reinlich als die übrigen Singvögel und wer ihn einmal angesehen hat, wie sorgfältig er mit dem Schnabel sein Gefieder zurechtmacht und glättet, der wird ihn sicher nicht mehr für einen wirklichen „Schmuffin“ halten.

Als ebenso harmlos entpuppt sich auch der Schweinehund, wenn wir seinem Ursprung nachgehen. Im frühen Mittelalter, als die Jagd, trotz der strengen burgundischen und alemannischen Gesetze, doch noch ziemlich „wild“ betrieben wurde, hatte man gleichwohl schon recht brauchbare Jagdhunde herangezogen; denn die Deutschen liebten von jeher das Jagen in Wald und Busch über alles. In den alemannischen Gesezbüchern jener Zeit sind nun verschiedene Hunde verzeichnet, wie z. B. Leitz-, Trieb- und Spürhunde, die alle zur Jagd verwendet wurden, darunter auch ein sogenannter Biberhund, der unter der Erde jagte — unser heutiger Dachshund — und endlich auch der Schweinehund, der bei der Eberjagd Verwendung fand, dem gelegentlich aber auch die Gut der Viehherden übertragen war; denn er mußte entlaufene Schweine und Kühe wieder einfangen. Dieser Schweinehund, auch Sauride genannt, vermutlich eine Art Bullenbeißer, jedoch wohl größer als unsere jetzigen Arten, kostete bei den Alemannen drei Schillinge, gehörte also immerhin zu den geschätzten Jagdhunden. Somit ist also selbst ein Schweinehund kein niedriges Geschöpf, sondern im Gegenteil ein besonders früher oft verwendetes Nutztier.

## Scherz und Ernst.

### Eine Arbeiterkolonie von Taubstummen.

Die im nordamerikanischen Staat Ohio gelegene Stadt Akron ist eine der hervorragendsten Erzeugungstätten der amerikanischen Kautschukindustrie, in der 26 000 Arbeiter ihre Beschäftigung finden. Die größte der dortigen Fabriken ist das Establishment Goodhear, das auch dadurch eine Ausnahmestellung einnimmt, daß es 600 taubstumme Arbeiter beschäftigt. Vor mehreren Jahren wurden hier versuchsweise einige taubstumme junge Leute als Lehrlinge eingestellt; sie zeichneten sich bald vor den anderen durch Fleiß, Umsicht und gewissenhafte Arbeit so vorteilhaft aus, daß sich ihre Zahl rasch vermehrte, und daß die taubstummen Arbeiter heute den Stamm der Arbeiterkolonie der Fabrik bilden. An der Spitze der stummen Kolonie stand bisher ein Fräulein Wolleppie, die jetzt die Gattin eines Taubstummen ist. Sie selbst ist die

Tochter taubstummer Eltern, hört und spricht aber wie andere und hat ihre ganze Kraft in den Dienst der Fürsorge für die Arbeitererschaft gestellt. Die Kolonie der „Schweigsamen“ ist vorzüglich organisiert; sie besitzt ihre Spielplätze, Erholungsstätten, eine Bibliothek und eine Schule und hat einen Sportverein gegründet.

### Wie Humboldt einen englischen Dichter rettete.

Samuel Taylor Coleridge, der bekannte englische Dichter, der sich in der Zeit der französischen Revolution als Reformator der englischen Poesie in eigenartiger Weise hervortat, hatte in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, in denen er eine geistvolle Parallele zwischen dem napoleonischen Frankreich und dem Rom der ersten Cäsaren zog. Dabei hatte er den Kaiser heftig angegriffen und die Rückkehr der Bourbonen vorausgesagt. Die Artikel erregten überall gewaltiges Aufsehen und zogen ihrem Verfasser begreiflicherweise den Zorn Napoleons zu, der ja ein guter Hasser war. Als der Kaiser im Jahre 1806 in Erfahrung gebracht hatte, daß sich Coleridge in Rom aufhielt, verordnete er denn auch nicht, sofort einen Haftbefehl gegen den Dichter zu erlassen. Zum Glück für Coleridge hatte Wilhelm von Humboldt, der damals das Amt des bevollmächtigten Ministers Preussens beim päpstlichen Stuhl bekleidete, bei seiner gelegentlichen Anwesenheit in Paris zufällig von der Sache Wind bekommen. Gleich nach seiner Rückkehr nach Rom machte Humboldt den englischen Dichter auf die Gefahr, die ihm drohte, aufmerksam. Auch der Papst interessierte sich unter der Hand für die Angelegenheit. Man übergab Coleridge die Mittel, die ihm gestatteten, sich schleunigst aus Rom zu entfernen und sich auf einem Fahrzeug einzuschiffen, das nach England ging. Aber damit war die Gefahr noch nicht beschworen. Das Schiff, an dessen Bord sich Coleridge befand, wurde auf hoher See von einem französischen Kriegsschiff gesichtet und verfolgt. Darüber geriet der Kapitän so in Schrecken, daß er Coleridge zwang, alle seine Manuskripte und jedes Blatt Papier, das ihn hätte kompromittieren können, über Bord zu werfen. Coleridge mußte sich wohl oder übel dem Befehl fügen, und so kam es, daß die wertvollen Tagebücher des Dichters, die seine Eindrücke über die italienische Reise enthielten, verloren gingen. Nach 25 Tagen einer an Aufregungen reichen Seereise lief das englische Schiff mit Coleridge im August des Jahres 1806 endlich glücklich in den Hafen von Portsmouth ein.

### Bismarck und die Lucca.

Mag auch der eiserne Kanzler in seinem Wesen als Staatsmann gegenüber seinen Gegnern und oft sogar in den Verhandlungen mit seinen Freunden einer der rücksichtslosesten Realpolitiker gewesen sein, die es je gegeben hat, im Verkehr mit Damen und in Angelegenheiten gegenüber Frauen war er ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes. Dabei vor allem auch ohne jeden Anstrich von krankhafter, sader und abgeschmackter Galanterie und frei von Kurzschnederei, die in Liebeleien ihren Triumph erblickt. Dennoch sah Bismarck gern schöne und kluge Frauen um sich, und sie waren selbst bei den berühmtesten parlamentarischen Bierabenden nicht ausgeschlossen. Auch die Künstlerinnen, die schon so manchem Staatsmann gefährlich geworden sind, konnten ihm nichts anhaben. Und doch kam er einmal durch eine Sängerin ins Gerede: durch Pauline Lucca, für die auch der alte Kaiser so viel Verehrung bezeugte. Sie stand gerade auf der Höhe ihres Ruhmes, als sie sich im Sommer 1865 zu gleicher Zeit wie Bismarck in Hßl befand. Beide waren sich von Berlin her natürlich keine Unbekannten, und so fand sie eines Tages gerade vor dem Hotel „Elisabeth“, wo Bismarck wohnte, als er auch schon beraustrat, und, sie er-

kenntend, auf sie zutritt, um ihr freudig über die Hand zu schütteln. „Exzellenz“, bat die Lucca, „kommen's halt mit, i muß zum Photographen“. Das auf Bismarck: „Ich kann nicht, ich erwarte meine Chiffreure.“ „Gengens, Exzellenz, Sie können die Depesche später lesen“, bat die kleine reizende Lucca in angeborenem Wiener Dialekt, dabei den Staatsmann mit ihren sprichwörtlich gewordenen „Augen“ schmachtend anblickend. Es half tatsächlich kein Widerstreben. Bismarck ging mit zum Photographen und ließ sich dort nach der Lucca aufmerksamer Blicke die kleine Sängerin, der stets der Schein im Nacken saß, auf und rief: „Exzellenz, eine superbe Idee! Wie wär's, wenn wir uns zusammen photographieren ließen?“ Bismarck dachte sich nichts Schlimmes dabei. Er lächelte, und der Photograph ging ans Werk. Nach einigen Tagen war das Bild auf dem der berühmteste Staatsmann und die berühmteste Sängerin der Zeit zusammen zu sehen waren, in jedermanns Händen, und ganz Hßl sprach nichts weiter als vom Bild Bismarcks und der Lucca. Gerade deshalb aber hielten es beide für angebracht, das Bild aus dem Kunsthandel verschwinden zu lassen, und so mußte sich der Photograph, der bisher ein glänzendes Geschäft gemacht hatte, verpflichten, weitere Abzüge mehr herzustellen. Dadurch wurde auch der Klatschsucht, die schon im Gange war, allerley Verdächtigungen in die Welt zu posaunen, die Spitzabgebröchen.

### Wie Präsident Harding zu seiner Frau kam.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten ist ein Riese. Er misst 1,90 Meter und wiegt etwa 100 Kilogramm. Seinem fleißigen Sporttraining hat er es aber zu danken, daß er sich, unbeschadet dieses gewichtigen Körperbaus, seine jugendliche Elastizität bewahrt hat. Bis vor kurzem war er auch ein begeisterter Tänzer. Man weiß, daß er sich einen Weg von unten nach der Höhe schwer erkämpft hat. In Erinnerung an seine Laufbahn als Seher hat er ihm die Angestellten der Zeitung, deren Vorgesetzter heute ist, gelegentlich seiner Wahl einen kleinen Wink haben aus massivem Gold geschenkt, eine Gabe, die sich der Präsident, der stolz auf seine bescheidenen Anfänge ist, besonders gefreut hat. Unbeschadet seiner eisernen Energie hat Harding ein weiches Bindungsleben und ist sentimentalischen Regungen zugänglich. Er liebt die Blumen und betet die Blumen an, die er zu seinem Leibwesen nicht selbst selbst Wie in der Politik, so hat er auch in der Ehe erst nach schweren Kämpfen durchgejagt. Er war nicht lange Herausgeber der „Star“, der damals ein Blatt untergeordneten Ranges war, als er schließlich in Florence King, die einzige Tochter des reichsten Bankiers der im Bundesstaate Ohio gelegenen Stadt Marion verheiratete. Seine Liebe wurde erwidert, aber der Bankier erklärte seiner Tochter kategorisch, daß sie dem schwächlichen Seladon keine Kaufpaß geben müsse, wenn sie nicht enterbt werden wolle. Florence, die gerade großjährig geworden war, schwankte nicht einen Augenblick, sie heiratete King und war ihm bei seinem Aufstieg eine Gefährtin und stets von ihm zu Rate gezogene Ratgeberin. Der Vater wollte von der misstrauenen Tochter nichts mehr wissen; erst nach zehn Jahren söhnte er sich mit ihr und dem Schwiegervater aus. Er hatte sich um ein politisches Amt beworben und war dabei gefaßt, daß er von Harding in dessen Blatt beauftragt würde. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung er sich aber überzeugen, daß Harding für ihn ein unbedingtes Verbot ausgesprochen hatte. Und diese ritterliche Haltung des Schwiegervaters berührte ihn so angenehm, daß er ihm die Hand zur Versöhnung bot.

## Der Versand

### Musikalien und Saiten

vom besetzten ins unbesetzte Gebiet findet nach wie vor ungehindert statt.

### Ihre Bestellungen

können demnach schnellsten und ohne weitere Nebenkosten ausgeführt werden.

Kataloge und Preisverzeichnisse kostenfrei.

P. I. Tonger,

Musikalienhandlung  
Köln a. Rheln.

## Lacke und Oelfarben

bewährter Festensqualität, sachmännlich hergestellt, Leinöl und Fußbodenöl, Krebde la Qualität, Boius, Gips, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Sunfarben

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main. Telefon 99.

**Hühneraugen** beseitigt sicher das Radikalmittel „Lebewohl.“ Hornhaut an der Fußsohle beseitigt Lebewohl-Ballen-Scheiben. In Drogerien u. Apotheken. Man verlange ausdrücklich „Lebewohl“



Das Waschen mit Persil ist eine wahre Freude — so sprechen Millionen Hausfrauen!

## Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Höchst am Main, :: Kaiserstrasse 2.

Annahme von Depositengeldern (Sparanlagen) geg. Rechnungsbücher

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Stahlkammer, Vermietung einzelner Flächen. (Safes.)

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Verschwiegen und gewissenhafte Erledigung aller Anfragen

und Umsätze.

## „Hausrat“ Gemeinnützige Möbelversorgung

für das Rhein-, Main- u. Lahnggebiet S. m. h. S. Lulsenstraße 17. — Wiesbaden — Lulsenstraße 17.

Lieferung gediegener

Küchen-, Schlaf-, und Wohnzimmer-Einrichtungen

für Kriegsteilnehmer und Minderbemittelte Teilkzahlung ohne Preiserhöhung gestattet.